

Wald : 09.04.10 07:36

Zeitig die Finger vom Stoff gelassen

Honegger AG feiert 150 Jahr-Jubiläum mit Buch

150 Jahre - ein beinahe biblisches Alter für ein Unternehmen. Doch die einst blühende Textilfirma Otto & Joh. Honegger hat ihr Gesicht radikal verändert. Wie, zeigt ein Buch auf.

Michael von Ledebur

Es war ein Schock für Wald und das ganze Zürcher Oberland: Am 15. Februar 1988 gab die Textilfirma Otto & Joh. Honegger AG (OJH) ihre Schliessung bekannt. 280 Personen verloren ihre Stelle, die Gemeinde ihren grössten Arbeitgeber. Die Traditionsfirma war kerngesund, als sie ihre Tore schloss. «Das konnten damals viele nicht verstehen», sagt Andreas Honegger, «und ich bin sicher, dass es in Wald Leute gibt, die noch heute Mühe haben mit dieser Entscheid.» Dass die Betriebsschliessung indes nicht das Ende der Unternehmensgeschichte bedeutete, dafür ist Andreas Honegger der Beweis: Der 54-Jährige führt die Firma in der vierten Generation ins 150. Jahr ihres Bestehens.



Hartes Arbeiterlos: Belegschaft vor der Weberei Hueb um 1910.

Beachtlicher Besitz

Die Otto & Joh. Honegger war als stolzes Textilunternehmen während mehr als hundert Jahren ein Flaggschiff des hiesigen Werkplatzes und beschäftigte zu den besten Zeiten Tausende von Arbeitern. Mit diesen Zahlen kann die heutige OJH nicht konkurrieren. Das Unternehmen hat acht Beschäftigte und verwaltet den beachtlichen Besitz an Land und Immobilien, der geblieben ist - vor allem Lofts und Wohnungen in ehemaligen Kosthäusern und Fabrikgebäuden. Bekannt ist die Firma für die Umnutzung des Bleiche-Areals in Hotel, Restaurant, Wellnessbad und Fitness-zentrum. Die Firma bietet ihre Dienste auch zur Umnutzung anderer Industrieareale an. In der Bleiche wurden Räumlichkeiten zudem an Unternehmen vermietet. Insgesamt arbeiten heute wieder gut 200 Personen auf dem Areal.

Erster Versuch scheiterte

Zwischen der alten und der neuen Honegger liegen einige Jahre. Nach der Betriebsschliessung 1988 hatte man die Fabrikgebäude zunächst an Kleinunternehmen vermietet, von denen jedoch viele wieder eingingen. So lag das Areal brach, und niemand wusste so recht, wie es weitergehen sollte, als Andreas Honegger Mitte der 1990er Jahre nach Wald zurückkehrte. Der jüngste Sohn des langjährigen Fabrikherrn Otto Honegger hatte jahrelang als Filmemacher in Berlin gelebt. Aus der deutschen Hauptstadt brachte er die Idee mit, die alten Fabrikhallen zu Lofts umzubauen.

Wohnungen und Restaurants statt Industrie? Die Idee stiess innerhalb der Familie - in erster Linie Honeggers Cousins, die das Geschäft ad interim führten - auf wenig Gegenliebe. «Aber niemand hatte eine Alternative.»

Einen Verkauf hatte man ebenfalls erwogen, die Idee aber wegen der damit anfallenden hohen Steuern verworfen. So stimmte man dem Projekt widerwillig zu.

Die Herkunft spüren lassen

Die ersten Jahre waren nicht einfach. «Wenn ich zu dieser Zeit einen Laden betrat, sind die Leute verstummt.» Viele Walder hätten ein Misstrauen gehegt gegenüber der reichen Fabrikantenfamilie. «Mich und meine Geschwister hat man das schon als Kinder in der Schule spüren lassen.» Damals habe man seinen Vater im Dorf noch als «Herrn» angesprochen und ihn als den «jungen Herrn». Bei Honeggers Rückkehr Jahrzehnte später weckten vor allem die unklaren Aussichten für das Fabrikareal Unbehagen. Mittlerweile habe sich das Verhältnis entspannt; die Walder seien stolz auf den neu geschaffenen Ortsteil in der Bleiche. Für Honeggers Kinder ist der Name kein Handicap - vielen Waldern ist er schlicht kein Begriff mehr.

«Es läuft gut»

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht war der Beginn schwierig. Das Restaurant fuhr jährlich Verluste von Hunderttausenden von Franken ein. Mittlerweile «läuft es gut», wie Honegger, der keine Umsatzzahlen bekannt gibt, sagt. Auch Bad und Fitnesscenter rentierten, wenn auch nur knapp. Entscheidend seien die finanziellen Reserven gewesen. So habe man über ausreichend Substanz verfügt, um die Anfangsverluste aufzufangen. Dies wiederum sei dem damaligen Entscheid zur Schliessung zu verdanken, sagt Honegger. Andere Firmen seien ausgeblutet. Die OJH hingegen steht auch noch nach 150 Jahren unter Führung der Familie - wenn auch unter komplett anderen Vorzeichen.

Streik, Brand, Kopftücher

Eigentlich hatte Andreas Honegger den Auftrag für eine Firmengeschichte zum 150-Jahr-Jubiläum in Buchform an einen Profi vergeben wollen. Es kam anders, als sein Neffe Toby Matthiesen vom Vorhaben erfuhr. Andreas Honegger: «Er hat sich vor mich hingestellt und gesagt: «Ich mache das.»» Es habe ihn schon immer interessiert, was an den zur Familienweihnacht aufgetischten Legenden wahr und was Legende sei. Ein Glücksfall: Der erst 26-jährige Matthiesen, der Geschichte im Nebenfach studiert hat, ging mit Empathie und kritischer Distanz zugleich an das Unternehmen heran und schöpfte aus dem reichen Fundus des firmeneigenen Archivs.

Spuren in Italien

Der Autor nimmt verschiedene Perspektiven ein: diejenige des Patrons und Firmengründers Johannes Honegger, der sich dank Erfindungsreichtum und Risikofreude aus einfachen Verhältnissen emporarbeitet, oder diejenige des einfachen Walder Arbeiters des 19. Jahrhunderts, der unter schwierigen Bedingungen lebt. Der Leser erfährt von der Expansion der Firma ins norditalienische Albino, wohin ein Teil der Familie auswanderte und wo der Name Honegger noch heute Klang hat. Thematisiert werden auch die schwierigen Momente - der Fabrikbrand, Überschwemmungen oder der Streik von 1931/32, der grösste Arbeitskampf in

der Oberländer Industriegeschichte. Ausgelöst wurde er durch die Anschaffung einer neuen Generation von Webstühlen; als Sieger ging die Geschäftsleitung hervor.

«Dann können wir aufhören»

Auch aus jüngerer Zeit fördert das Buch Überraschendes zutage - etwa, dass die Firma in den 1970er Jahren zunehmend Kopftücher für Kunden in arabischen Ländern produzierte. Der Firmenleitung seien diese neuen Kunden aber nicht sehr sympathisch gewesen. «In der Geschäftsleitung hiess es dann: «Wenn wir nur noch für die Muslime produzieren können, dann können wir gleich aufhören.»»

Hoch anzurechnen ist dem Autor, dass er sich bei seinem Werk an Rudolf Braun orientiert hat, jenem Historiker, der vor geraumer Zeit eine international beachtete Studie über die Geschichte des Industriestandorts Zürcher Oberland verfasst hat. Dies gibt dem leicht lesbaren und reich bebilderten Buch das nötige theoretische Gerüst. So ist ein Buch entstanden, das die Firma in ihrem sozialen Umfeld zeigt und deshalb über die Firma hinaus interessant ist. Einziger Wermutstropfen sind die Passagen über die heutige OJH, die eher im Stil eines Werbetextes statt einer historischen Studie verfasst sind. (mvl)

Toby Matthiesen. Die Bleiche der Zeit. Chronos-Verlag, Zürich 2010. 144 Seiten, 44 Franken.